



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Efen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

102.

Mittwoch, 22. Dez.

1841.

Die weisen Jahre.

(Eine englische Novelle.)

Der Prinz von W. war eines Abends unstät, wie Quecksilber. Er ging, er kam, er setzte und erhob sich wieder, und es war leicht zu merken, daß er von Allem, was die schöne Schauspielerin Effie Robinson zu ihm sagte, die Worte allein vernahm, ohne den Sinn zu fassen, denn seine Gedanken weilten fern von der Geliebten, bei der holdseligen Fitz-Hebert, welche er an diesem Tage zum ersten Mal erblickt hatte, und die später in seinem Leben eine so wichtige Rolle zu spielen bestimmt war, wie ihm eine dunkle Ahnung vielleicht schon verkündete. — Endlich des Zwanges müde, nahm er seinen Hut. Effie wandte den Blick zum Himmel, seufzte, wischte verstoßen aus dem Auge eine Thräne, welche des Liebhabers Kälte ihr ausgepreßt, und wappnete sich mit dem Schweigen getränkten Stolzes, so daß sie ohne die geringste Bemerkung ihre elfenbeinweiße Stirn dem frostigen Abschiedskuß des Prinzen darreichte, der jedoch im Fortgehen noch in einem Spiegel sie erblickte, wie sie das Köpfchen sinken und die Arme schlaff herabhängen ließ, so recht ein Bild der Verzweiflung. Nichtsdestoweniger ging er von dannen, aber bald nagte die bitterlichste Reue an seinem Herzen, und da sich vollends an dem Ziel der weiten Fahrt herausstellte, daß die Fenster der Miß Fitz-Hebert alle dunkel waren, so befahl

er dem Kutscher, wieder umzukehren. Als er schnell und so unerwartet in das Boudoir der Robinson eintrat, fand er sie in einem in der That beunruhigenden Zustand, mit bleichen verzerrten Zügen, blauen Lippen und irren Blicken, und ihre kalte und feuchte Hand bebte krampfhaft in der Seinen.

»Was ist Ihnen, um des Himmels willen, theure Effie?« rief er besorgt. — Sie wollte sprechen, war aber vor Beklemmung keines Wortes mächtig. — »Wahrhaftig, Sie ängstigen mich,« sagte der Prinz, und rief nach der Dienerschaft. — »Es ist nichts, nichts,« sagte sie mit Anstrengung, »gar nichts, rufen Sie Niemand.« — Er hörte nicht auf, den Schellenzug zu ziehen, bis endlich eine Kammerfrau erschien, die nicht minder bleich, als ihre Gebieterin, und sehr erschrocken schien. — »Donner und Blitz,« rief der Prinz aus, »ist heut' Abend das ganze Haus krank? Was ist Euch denn, Mary? sagt John, er möge auf der Stelle meinen Arzt, Sir Astley Cooper, holen.« — »Es ist mir besser, theurer Georg, schicken Sie nicht nach dem Arzt; bitte, bitte. Ihre Rückkehr heilt die Wunde, die Ihre Entfernung mir geschlagen.« — »Meine Gegenwart scheint ganz im Gegentheil von Augenblick zu Augenblick Ihre Krankheit zu steigern. Man schaffe augenblicklich Hilfe herbei! Fort, Mary, tummelt Euch.« — Er ließ sich auf den Divan nieder, worauf Effie sich in Krämpfen wand, und suchte in seiner Herzensangst sie, so gut es angehen wollte, zu beschwichtigen. Doch Wasser, Aether, flüchtige Salze und verbrannte Federn blieben ohne Wirkung, und Gebieterin wie Jose bebten fort, wie Espenlaub.

Endlich kam Sir Astley Cooper, der beim Anblick der Nervenzuckungen der Frau und ihrer wie davon angeekelten Dienerin ein leichtes Lächeln nicht zu unterdrücken vermochte. »Mylord,« sprach er zum Prinzen, »als Arzt muß ich Sie bitten, mich ohne Zeugen mit der Kranken sprechen zu lassen. Verfügen Sie sich heim, und ich stehe Ihnen dafür, daß Sie morgen früh die Dame wieder frischer und schöner, denn je, erblicken werden.« — »Allen Respekt vor der Sakaltät, aber ich weiche und wankte nicht, bis ich die Mistress wieder besser sehe; Sie können ja leise sprechen.« — »Nun denn, mein Prinz, so darf ich's Ihnen nicht länger verhehlen: Ihre Gegenwart allein verursacht die Krämpfe.« — Bei diesen Worten erbehte Effie bis in's innerste Mark, und warf einen erschrockenen und zugleich bittenden Blick auf den Arzt, während der Prinz ganz gelassen sagte: »Eben, weil ich weiß, daß ich die Schuld dieser Zufälle trage, kann und will ich mich nicht entfernen.« — »Nun, so werden Sie mir doch mindestens die Gnade erweisen, mich für fünf Minuten mit der Kranken allein zu lassen?« — Der Prinz zauderte. — »Ich habe also nichts mehr hier zu thun,« sagte der Arzt ganz ernsthaft, indem er seinen Hut nahm, »und lasse Ihnen die Verantwortlichkeit für alle Folgen.« — »Bleiben Sie, Doktor, ich will mich einen Augenblick in den Salon verfügen.«

Er ging, und als er bald darauf wieder kam, hatte Sir Astley Cooper in der That Wunder gewirkt. Mistress Robinson athmete freier, und ihre Blässe hatte einer natürlicheren Färbung Platz gemacht. Auch die Jose war wieder wohl auf, und unter ihrem leken Stumpfnäschen saß etwas wie schadenfroher Spott auf den Lippen. — »Um die Krämpfe zu stillen, habe ich ein Mittel gebraucht, dessen Anwendung mir widerstrebt,« erklärte der Arzt, und fügte sehr ernsthaft hinzu: »und dessen ich mich nicht mehr bedienen werde.« Womit er sich beurlauben wollte. Der Prinz hielt ihn auf. »So haben wir nicht gewettet,

mein lieber
gnügen der
verbeugte sich
mein Bote
hieß es, Sie
und seine St
te, er habe d
könnt ja hoch
Auf meiner
plötzlich weiß
schneeweissen
— »Ich wäre
so festgefügte
tor,« seufzte
barkeit durch
nicht gern die
daß ich sie un
gier.« — »U
Abenteuerlic
liche Augenbr
liche Theilna
nach und nach
mich nicht sch
Arzt einen B
Stellung ein
big, zu begin
zurück, auf d

»Guer
Sie mir vor
Stellung bei
nöthige Erhe
in einem klei
samer Beobac
Augenschein z
kannten Balen
Prinzen von
meiner Ankun
meine Thüre
ich in der St
»Ja wohl.«
gestern von
schäfte mit
man suche, z
oder drei Leu
Herren?«
gehe nicht mi
»Versteht sich

mein lieber Wunderthäter,“ sagte er, „Sie müssen Theil nehmen an dem Vergnügen der schnellen Wiederherstellung, und mit uns zu Nacht essen.“ — Cooper verbogte sich, und der Andere sprach weiter: „Ich schätze mich glücklich, daß mein Bote Sie getroffen, denn, als ich vor zwei Wochen nach Ihnen sandte, hieß es, Sie seien in Schottland.“ — „Wichtig, Mylord, bekräftigte der Arzt, und seine Stimme erbehte dabei, so daß der Prinz einen Augenblick lang glaubte, er habe das Uebel nur geheilt, um es zu erben, und ausrief: „Ihr „richtig“ tönt ja hohl, wie aus dem Grabe, lieber Doktor.“ — „Und nicht ohne Grund. Auf meiner Reise habe ich einen Schrecken erlebt, durch welchen meine Haare plötzlich weiß geworden sind.“ Während dieser Rede zeigte Cooper die vielen schneeweißen Haare zwischen den dunkleren seines noch jugendlicheren Kopfes. — „Ich wäre wohl neugierig,“ meinte der Prinz, „zu erfahren, was auf einen so festgefühten Bau die erschütternde Wirkung üben könnte.“ — „Nemer Doktor,“ seufzte die Robinson, die nach der raschen Wunderkur sich ganz von Dankbarkeit durchdrungen fühlte. — „Ich muß bekennen,“ versetzte Cooper, „daß ich nicht gern diese Erinnerungen in mir erwerke. Die Narbe ist noch zu neu, als daß ich sie ungestraft berühren könnte.“ — „Der Beginn steigert meine Neugier.“ — „Und ich,“ rief Effie, „will trotz meines lebhaften Verlangens das Abenteuer lieber nicht erfahren, als um den Preis, dem Doktor dadurch peinliche Augenblicke zu bereiten.“ — „Ich danke Ihnen, Mylord, für die freundliche Theilnahme; aber, recht gesehen, ist es am Ende das Beste für mich, mich nach und nach für den Schmerz der Erinnerung stumpf zu machen. Ich will mich nicht schwächer zeigen, als meine Patienten.“ Bei diesen Worten warf der Arzt einen Blick des Einverständnisses der Dame zu; der Prinz, bereits in der Stellung eines aufmerksamen Hörers auf den Tisch gelehnt, bat ihn ungeduldig, zu beginnen, und Effie lehnte sich schwachtend in die Kissen des Ruhebettes zurück, auf dem sie mehr lag denn saß.

„Ihr Gnaden erinnern sich vielleicht,“ begann Sir Akeley Cooper: „daß Sie mir vor etwa sechs Wochen die Erlaubniß erteilten, für kurze Zeit meine Stellung bei Ihnen zu verlassen, um eine für meine Gesundheit unabweislich nöthige Erholungsreise zu machen. Ich begab mich nach Edinburg, und stieg in einem kleinen Gasthaus ab, um von dort aus als stiller und aufmerksamer Beobachter die verschiedenen Heilanstalten der schottischen Hauptstadt in Augenschein zu nehmen, denn ich dachte, man würde Manches vor dem unbesonnenen Laien zu verbergen nicht der Mühe werth achten, was der Leibarzt des Prinzen von W. ganz gewiß nicht zu sehen bekommen dürfte. Am Morgen nach meiner Ankunft schlief ich noch ganz ruhig, als man plötzlich mit Ungeflüm an meine Thüre klopfte. Ich fragte, wer mich so früh wecke? wohl wissend, daß ich in der Stadt keine Bekannten hatte. — „Nennen Sie sich nicht Cooper?“ — „Ja wohl.“ — „Akeley Cooper?“ — „Ohne Zweifel.“ — „Kamen Sie nicht gestern von London?“ — „Ich denke.“ — „So öffnen Sie, denn wir haben Geschäfte mit Ihnen.“ — Ich konnte nicht wohl zweifeln, daß ich es sei, den man suchte, zog mich in aller Eile an, und öffnete. Ein Konstabel trat mit zwei oder drei Leuten herein. — „Sir Cooper, folgen Sie uns.“ — „Wohin, meine Herren?“ — „Wohin wir Sie laut unserer Befehle führen werden.“ — „Ich gehe nicht mit Ihnen, bevor Sie mir nicht den Verhaftsbefehl vorgewiesen.“ — „Versteht sich, man wird für jeden Narren einen Verhaftsbefehl ausstellen.“ —

»Bin ich ein Narr?“ schrie ich. — »Ja wohl, armer Mann. Ihre Familie ist Sie schon seit drei Monaten, und ohne Ihre letztes Londoner Stückchen mit der verwundeten Frau könnte man vielleicht lange noch mit Ihnen Versteckens spielen. Ein Brief hat Ihrem Herrn Onkel Alles offenbart, und zugleich Ihre Aherkunft verrathen, und da Sie ja ein Bißchen bei Verstand zu sein scheinen, so folgen Sie lieber gutwillig, eh' ich Gewalt brauche.“ Lächelnd erwiderte ich dem Konstabel, er irre sich in der Person, und ich sei nicht der, den er suchte. »Wahrhaftig?“ sagte er höhnißlich. — »Ich bin der Leibarzt Seiner Gnaden, des Prinzen von W.“ — »Da schau' mal einer!“ — »Und jetzt gehen Sie gefälligst, meine Herren.“ — »Gleich, gleich!“ meinte er, winkt den Begleitern, die sich auf mich warfen, und mich geknebelt hatten, eh' ich mich dessen nur versah. Trotz meines Schreitens, Bittens und Drohens schleppten sich mich zu dem unten harrenden Mietswagen, und befahlen dem Kutscher, nach der Heilanstalt des Doktor Goldsmith zu fahren. Diese Weisung beruhigte mich, und ich faßte atsbald den unangenehmen Vorfall von der komischen Seite auf, der schnellen Lösung des Mißverständnisses gewiß. Uebrigens war das Haus des Doktor Goldsmith ja eine der Anstalten, die zu besuchen ich mir vorgenommen, denn seit Jahresfrist erfüllte der Ruf der von diesem Mann bewirkten Wunderkuren nicht allein ganz Schottland, sondern die gesammten drei Königreiche. Dabei sagte man ihm die sonderbarsten und ungläublichsten Dinge nach. Wenn man dem Gerücht trauen durfte, so hatte er schon Wahnsinnige dadurch zur Besinnung gebracht, daß er sie von der Höhe des obern Stotwerkes auf ausgespannte Matten werfen ließ, ihnen Zähne auszog, oder sonst sie mit wahren Folterqualen peinigte, indem er sie in verrenkten Stellungen auszubauern, auf allen Vieren zu gehen zwang, und sie wohl auch aushungerte. Soviel war gewiß: kein anderer Arzt konnte sich rühmen, so viele Heilungen bewerkstelligt zu haben, als dieser wunderliche Heilige.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Ein Hr. F. Linden hat in Leipzig in der Festschen Buchhandlung, ein sogenanntes Trauerspiel: »Konradin“ erscheinen lassen. Unter andern Unsterblichkeiten finden sich darin nachstehende, ihres Gleichen suchende Verse:

Denn eine Höhe gibt's und eine Tiefe,
Die kein Metaphysiker nicht erreicht!
Kooft Keener keinen Schwamm nicht!
Uebrigens spielt dieses Stük, das ohne
Zweifel ein starkes Stük, eine wahre

Herkules-Arbeit ist — für den Leser, wie der große Verfasser selbst verräth: zu Anfang in Tagliacozzo; im vierten Aufzuge in dessen Ebenen, Asturo und verschiedenen Gegenden Italiens, im fünften in Neapel. Das Ganze ist wohl selbst eine schöne Gegend! (Dampfboot.)

Allignon-Zeitung.

Stockholm. Seit einiger Zeit strömt halb Stockholm nach dem Friedhof der Marienkirche zu Südermatw, um den wundersamen Hund zu betrach-

ten, der seit
ren dort auf
sankenen Gra
nen, darunter
Herrn im Stam
ert. Diese sei
gende Thatfa
Reihe von J
wurde auch do
tern besproch
so Vieles, in
mehr durch ei
die Aufmerk
Hauptstadt u.
des darauf g
übrigens nicht
dort Begraben
sich weder Tag
ter noch Son
Seine Nabrun
in der Nähe n

Köln. Hier
ren, in dem
der Ur-Krenke
Mit ihm geht
oder vielmehr
wenn auch n
Stamm dieses
nes unter; de
und beglaubig
direkter Linie
Merkwürdig i
keit seiner V
sten Luther,
Gemälden und
aufbewahrt ist
übriger Habitu
Berlin. C

hier ereignet h
erschütternde
einiger Berline
den sein und n
weitand Wien
Zeus in die W
tion junger He
einigt, um die
Reißbrot zu g

ten, der seit länger als fünfzehn Jahren dort auf einem schon halb versunkenen Grabhügel liegt und um seinen, darunter ruhenden, ehemaligen Herrn im stummen klaglosen Harm trauert. Diese seitliche, fast fabelhaft klingende Thatsache erregte schon vor einer Reihe von Jahren großes Aufsehen, wurde auch damals in öffentlichen Blättern besprochen, kam aber dann, wie so Vieles, in Vergessenheit, bis nunmehr durch einen dortigen Schriftsteller die Aufmerksamkeit der schwedischen Hauptstadt u. a. s. w. des ganzen Landes darauf gelenkt wurde. Man kennt übrigens nicht einmal den Namen des dort Begrabenen. Der Hund aber rührt sich weder Tag noch Nacht, weder Winter noch Sommer, von dem Hügel. Seine Nahrung empfängt er von einer in der Nähe wohnenden bejahrten Frau.

Köln. Hier lebt, schon seit 27 Jahren, in dem Steuersekretair Luther, der Ur-Urenkel Doktor Martin Luthers. Mit ihm geht, da er keine Kinder hat, oder vielmehr seine drei Knaben verlor, wenn auch nicht der Name, doch der Stamm dieses außerordentlichen Mannes unter; denn jener ist, dokumentirt und beglaubigt, der einzige von ihm in direkter Linie abstammende Nachkomme. Merkwürdig ist die frappante Aehnlichkeit seiner Physiognomie mit der des alten Luther, wie sie uns in den besten Gemälden und Bildern dieses Mannes aufbewahrt ist; eben so ist sein ganzer übriger Habitus derselbe.

Berlin. Etwas Unerhörtes soll sich hier ereignet haben, eine kolossale, welterschütternde Idee soll in den Köpfen einiger Berliner Originalgenies entstanden sein und nun nächstens gerüstet, wie weiland Minerva, aus dem Hirn des Zeus in die Welt springen. Eine Portion junger Herren hat sich nämlich vereinigt, um diesen Winter Bälle ohne Leibröcke zu geben. Die kühnste Phantasie hielt das wohl kaum für möglich, aber nun soll das, was lange Jahrhunderte als etwas Unmögliches erschien, kühn in die Welt der Wirklichkeit und Erscheinung treten. Die Herren wollen nämlich statt der Leibröcke zierliche, sammetne und seidene gold- und silbergestickte Ritterröcke tragen. Die Idee ist göttlich, aber wohl zu schön für unsere leibrockvolle Erde.

Brüssel. Aus Renais (Belgien) schreibt man vom 3. Dez.: »Ein außerordentliches Ereignis hat hier statt gehabt: Eine 92-jährige Weibsperson war seit mehreren Tagen sehr krank; da sie keine Lebenszeichen mehr gab, so hielt man sie für wahrhaft tobt; die Gebete für die Verstorbene wurden gehalten, man schritt zur Einhüllung des Leichnams in ein Tuch und zu allen in einem solchen Falle gebräuchlichen Ceremonien. Aber wie groß war das Erstaunen der bei der Leiche wachenden Personen, als sie dieselbe einen ersten Seufzer ausstoßen hörten! Die Todtgelaubte war wirklich ins Leben zurückgekehrt u. befindet sich seitdem besser.«

Leipzig. Folgendes liest man im Insertionsblatt der Leipziger Zeitung: »Ein junger Kaufmann, welcher gesonnen ist, in einigen Monaten sein Geschäft zu begründen, im Alter von 22 bis 25 Jahren, sucht auf diesem Wege, da angeborne Blödigkeit ihn bisher abhielt, sich dem schönen Geschlechte zu nähern, eine Lebensgefährtin, welche in gleichem Alter mit ihm steht, und dabei die zu einer glücklichen Ehe nöthigen Eigenschaften, einen von äußerlichen Gebrechen freien Körper, hauptsächlich aber ein disponibles Vermögen von 20 bis 30,000 Thalern besitzt. Sollte das Vermögen das Doppelte der genannten Summe betragen, so würden sich die Ansprüche auf die persönlichen Eigenschaften um die Hälfte reduzieren, und ein noch einmal so hohes Alter kein Hindernis sein.«

Strasburg. Am 16. v. M. hat ein Alermann, G. F. . . . , aus einer kleinen Gemeinde des Bezirks von Alt. Kirch, in einem Wirthshause einem andern Alermann, J. . . . D. . . . , aus einem benachbarten Dorfe, seine Tochter M. . . . um die Summe von 1000 Frk. verkauft. Der Kauf wurde geschlossen und der Käufer hat dem Verkäufer 5 Fr. Draufgeld gegeben. Der Letztere, welcher jedoch bald zu besseren Gesinnungen zurückkehrte, bekehrte den Tag darauf seine verkaufte Tochter wieder, und als er sie nicht erhielt, ging er zu einem Hülffier in dem Hauptort des Kantons, um den Käufer durch einen Akt zu bedeuten, ihm sein Kind zurückzugeben. Das Publikum erwartet mit Ungeduld den Ausgang dieser sonderbaren Angelegenheit, welche verdient, der Publizität übergeben zu werden, wenn der Käufer unklug ist, um auf der Ausföhrung dieses Handels fest zu bestehen.

Berlin. Eine Menschenklasse hierselbst, die sich bereits einen europäischen Ruf erworben hatte, die Elensteher, scheint ganz zu verschwinden; wo man deren sonst zehn bis zwölf beisammen sah, findet man heute einen oder zwei; die Ursache ist die Vermehrung der Droschken; wer sonst ein Paket, einen Koffer oc. tragen ließ, setzt sich jetzt mit demselben in ein Fuhrwerk und fährt für denselben Preis, den er ehemals als Trägerlohn bezahlte und wobei er zu Fuß hinterher trakte, bis an Ort und Stelle. Es wäre aber dennoch schade, wenn die Sorte ganz ausgehen sollte; die Leute waren zwar ungebildet und machten zuweilen schlechte Wize, aber sie hatten natürlichen Verstand, freien Geist und Gutmüthigkeit.

Etwas von Allen. Const ziehen die wandernden Theatertrupps auf Karren in den Landen umher, aber jetzt von New-Orleans aus zu Wasser. Da hat

nämlich ein reicher Einwohner ein großes Dampfschiff zu einem Theater vollständig eingerichtet; dies Theater fährt nun zu Wasser von einer Stadt zur andern und soll die glänzendsten Geschäfte machen. — Die Väter der Kongregation der geheiligten Herzen Jesu und Maria zu Löwen haben in ihrem Missionshause 4 Wilde von den Sandwichs-Inseln aufgenommen. Sie sind getauft und wollen nun in Löwen ihre religiöse Erziehung vollenden. — Rubini gab am 2. d. M. seine vierte Vorstellung in Madrid; man sagt, er werde sich von dort nach Lissabon begeben. — Meyer zählt, in seiner medizinischen Topographie und Statistik von Dresden, Seine Majestät den König von Sachsen unter die Dresdener Naturforscher, dessen gediegene Beiträge ihm unter den Schriftstellern, welche Dresdens geistigen Kredit erhöhen, eine vorzügliche Stelle erworben haben. — Der Violinist Artot aus Paris, der sich vor Kurzem in Süddeutschland hören ließ, ist nach Bukarest gegangen. Man hat ihm für drei Konzerte zwanzigtausend Franken bewilligt. Später geht er nach Warschau u. St. Petersburg. — Der neueste Pariser Modenbericht vom 12. Dezemb. sagt: „Die Handschuhe des Hrn. Mayer (des Pariser Jacquemars) sind jetzt überall. Seine Handschuhe von schwarzem Leder mit Diamanten-Knöpfchen sind von hinreißender Koquetterie; er macht auch welche mit Gagat-Nesseln oder Verten garnirt, die die schönsten Bracelets ersetzen. Aber seine letzte Neuerung, die ihm keine Stunde Ruhe gönnt, sind die *Mitaines* (Fauchhandschuhe) von schwarzem Sammet mit Spitzen garnirt und geknöpft. Man begeißt, wie einfach, schön und ausgezeichnet dies ist. Alle Damen wollen sie haben; aber unglücklicher Weise gibt es mehr Arme als *Mitaines*.“ — Je höher das Rindfleisch zu Paris im Preise steigt, desto mehr jubeln die Federviehändler. Die geräumige Halle des Grands-Augustins ist ihnen jetzt zu klein, der ganze Kat stand am 7. Dez. voll Federvieh. — Ein Bericht über Breslau im Hamb. Korresp.

fängt also an lau eine der preussischen Absicht, dies handgreiflicherer Schauspielerentferrent der jüngst statt beschreiten noch auch für ein g

Theatrali Oper: „Malvin Benefiz des Hen Theater zur er nach dem ersten diese Oper fällen für später bevor die Erwartungen von diesem Kon den. Die Oper die Darstellun Kompositur wu

— Dem. C Nationaltheater bei übervollem falle und Herwo

— Eines d Mitgliebre des de von einer gefahrteit am 29. d. 1

— Der bertheater in W Pechh angelommischen Theater ein

— Dem B Postinger zu Ste hat ein Engagemangenommen.

— Bencf 26. d. M., finde des Diner Publ Ergeben wird Poffe von Kaiser der Steinn sich wohl mit Haus vorausja

Seidner 19. d. M. ein g doutsenfaale ver eine glückliche B plicen und durd

fängt also an: „Bekanntlich ist Breslau eine der musikalischsten Städte im preussischen Staate.“ Es ist hier nicht Absicht, dies zu bestreiten, aber die handgreiflichen Jübringlichkeiten mehrerer Schauspieler gegen den Theaterreferenten der Schlesiſchen Zeitung, die jüngst statt hatten u. polizeiliches Einschreiten notwendig machten, sprechen auch für ein gut Theil Disharmonie. —

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Schindelmeyers neue Oper: „Malvina“ kam am 20. d. M., zum Benefiz des Hrn. Nusch, im Pesther deutschen Theater zur ersten Aufführung. Wie wollen nach dem ersten Anhören kein Urtheil über diese Oper fällen u. halten uns Ausführlicheres für später bevor. Nur so viel für jetzt, daß die Erwartungen und Hoffnungen, die man von diesem Kompositur hegte, erfüllt wurden. Die Oper hat sehr angeprochen. Auch die Darstellung war fleißig u. gerundet. Der Kompositur wurde stürmisch gerufen.

— Dem Carl sang am 19. d. M. im Nationaltheater die Aldina im „Liebestrank“ bei übervollem Hause, enthusiastischem Beifalle und Hervorvorurtheilen.

— Eines der besten und vorzüglichsten Mitglieder des deutschen Theaters, Hr. Vera, von einer gefährlichen Krankheit genesen, betritt am 29. d. wieder die Bühne.

— Der berühmte Tänzer des Hofopertheaters in Wien, Hr. Cromb, ist in Pesth angekommen, und wird sich im deutschen Theater einige Mal produziren.

— Dem Vernehmen nach, verläßt Herr Posinger zu Ostein die deutsche Bühne, und hat ein Engagement beim Theater a. d. Wien angenommen.

— Benefiz. (Ofen.) Sonntag, den 26. d. M., findet die Einnahme des Liebings des Diner Publikums, Hrn. Seydl statt. Gegeben wird zum ersten Male die neue Pöſſe von Kaiser: „Der Sigeuner in der Steinerwerkstatt.“ Es läßt sich wohl mit Gewißheit ein reich besuchtes Haus voraussetzen.

Seidners Akademie etc., die am 19. d. M. ein zahlreiches Auditorium im Redoutensaal versammelte, zeichnete sich, durch eine glückliche Zusammenstellung interessanter Pöſſen und durch die mitwirkenden Künstler,

vor ähnlichen Unterhaltungen rühmlich aus. Alle Nummern nahmen das Interesse des Publikums in Anspruch, so wenig konzertant es auch sonst sein mag. Mit einem Quartette von Mozart, das mit doppelter Besetzung würdig exekutiert wurde, begann die Akademie, die auch drei Deklamationsstücke von Karl Bel, J. Seidner und M. G. Sophie in sich faßte. Das Erste, betitelt: „der ungarische Tanz“ (gesprochen von Hrn. Kalik) hat herrliche Ideen und eine schöne nationale Färbung; das Zweite: „das Lied vom Auge“, ist sehr sinnig u. ward trefflich gesprochen von Mad. Grill; das Dritte: „Blumentod“ zeichnet sich durch Poesie und Gedankenreichthum aus, nur scheint es uns als Deklamationsstück viel zu lang. Mad. Kalik sprach es sehr schön. Von den musikalischen Mitwirkenden zeichnete sich der Duodiz, virtuose Edmund Singer rühmlich aus. Dieser eifsfähiger Knabe (Schüler des Hrn. D. Cohn) spielte ein Konzertstück von Prume mit solcher Kunstfertigkeit, solcher Reinheit und Eleganz, daß er Alles zum Staunen hinführt. — Mad. Nusch sang ein artiges Lied recht artig. Dieselbe Sängerin und Hr. Hirsch führten ein Duo aus „Elise u. Claudio“ sehr lohnendwerth durch. — Am Schlusse fand die Vorkesung des Hrn. Seidner statt. Das Thema: „Barum soich ein Mangel an Narrenhäusern bei solchem Ueberflusse an Narren“ gab dem Vorleser Gelegenheit zu vielen witzigen u. humoristischen Bemerkungen à la Abraham a Sancta Clara. Er wußte dem Thema jede komische Seite abzugewinnen u. es auf alle mögliche Weise zu variiren. Der Vortrag, der laut und deutlich war, ward oft von Lachen unterbrochen, und somit war der Zweck erfüllt. M.

Bunter Pesth. Schön bist du, mein bunter Pesth, und von guten, vortrefflichen Menschen bewohnt, und doch bist du bunt und bizarr, so ernst und komisch, so gut und so böse zugleich, daß der reiche Schacht auffallender Kontraste unerschöpflich scheint. In neuester Zeit ist man bemüht, die Sterblichen unsterblich zu machen, und die Pesther müssen auch dieser Immortalität theilhaftig werden. Allons, sayons immortable! Morosinische Pillen u. homöopathische Cigaretten, Extract d'Absynthe und Mäßigkeitvereine, russische Dampfbäder und la Roi, Sympathie und Blutigel, Mollentur, Speckeinreibungen und Leinölkraut, milchne Säringe und

Sahnenmische Schokolade . . . das sind lauter Prä- und Konserative, die man vor fünfzig Jahren nicht kannte und man wurde doch mindestens eben so alt wie jetzt. Laßt uns z. B. den Mann fragen, den Ihr in alten Straßen Pesth's und Ofens, in der Regel den Hut in der Hand tragend, einerschreiten sehet, ob er eines oder das andere oben erwähneter Recana anwendete, daß er so uralt wurde. Und wißt Ihr, wie viele Sommer er zählt? Nicht weniger und nicht mehr als 103 Sommer und 103 Winter. Dieser kerngesunde Greis hat fünf Regenten gekannt, 57 Jahre als Soldat gedient und ist jetzt noch viele Weilen im Umkreise der beste Rastemeister-Abzieher. Niedermayer ist sein Name. Fragt Ihr ihn, wie er sich so lange gesund erhalten, so wird er Euch antworten: „Manger, macher et marcher“, dazu ein Gläschen Traubengold und man lebt wie Figuren zeigt. — Es geht mit den Unsterblichkeitsmitteln, wie mit den Haarwuchspomaden; ein jeder Kahlkopf ist überzeugt, daß keine jungen Haare nachwachsen, nichtdestoweniger erhält täglich das geliebte Haupt eine Salbung von ganz neuen, „unfehlbaren“ Mitteln. — Um von den Kopf auf den Fuß zu kommen, erinnern wir, daß jetzt nicht nur die Zeit der Galloischen, sondern auch die der „Kollatschen“ herangerückt ist, und Pesth dürfte viele Befizer von Galloischen haben werden, u. wieder andere, die vollauf in den letzten schwelgen, dafür aber nicht nur Ueberhübe, sondern auch Unterschübe entbehren werden; so geht's nun einmal im bunten Leben. Und zum neuen Jahre, da wieder erst recht bunt hergehen, meine geehrten Leser und Leserinnen. Wie viele Einladungen werden da nicht an Sie gerichtet werden! Sehen Sie nur in unsern „Spiegel“, meine schönen Damen, Abonnenten „herenten und drenten“, droben und drunten, sonst wollen wir nichts. Bagatelle! Almanache, Gebetbücher, Konditoreien (bemühen Sie sich zur „Herbe“ u. Sie werden staunen über die Niedlichkeiten ohne Waas u. Zahl), Stotensuge, Ohrgehänge, Parfümerien (die „Minnerva“ in der Schiffgasse ist hierin cinzig), Lebtuchen und Trüffelpasteten — welche Eadeau! Allerdings bekommt man diese Geschenke nicht geschenkt; aber die Verkäufer sind so billig, daß sie nur einige alte Silber-

zwanziger dafür verlangen, dann mögen Sie verschenken wie Sie wollen, meine geehrten Leser und Leserinnen! — Und welche Weihnacht, welcher Jahreswechsel steht uns bevor! Es scheint ja fast, als wären wir am Vorabend des Lenzes! Heute, als ich dies schreibe (21. Dez.), ist nach dem Kalender der erste Wintertag, aber sehe ich durchs Fenster, fürwahr, da bin ich geneigt, allen Glauben an Kalender aufzugeben; es muß der erste Frühlingstag, der 21. März sein! Kein Eis, kein Schnee, nicht ein Mal eine Nässe und Regen! Heute wird es gerade ein Jahr, als sich hier ein ganz respektabler Eßkoss bildete, und heute gehen wir ganz bequem über die Brücke von Pesth nach Ofen, und von Ofen nach Pesth, und sollte die Brücke ja bald aufgehoben werden müssen, so wird dies nur wegen ihrer großen Schadhaftheit, nicht wegen des Eises, geschehen. Dann werden wir aber über die spiegelhelle Donau schiffen, wenn nicht noch anders wird. Bei dieser Gelegenheit muß ich berichtigen, daß nicht Soldaten, wie das geschätzte Posti Hirap wünsch, die Ueberfaher besorgen werden, sondern die altbergebrachten Schiffleute. Es bleibt beim Alten. Nicht wahr, Ihre lieben Abonnenten des „Spiegels“?
v. Sz.

Die Anagramm-Auflösung besteht aus bereits in herre Auflösungen und mitunter sinnige und schön verknüpfte zugekommen. Jedoch bitten wir diejenigen geehrten Abonnenten des „Spiegels“, welche Lösungen in Versen anonym oder pseudonym einbrachten, und ihren vollen Namen (nicht Anfangsbuchstaben) kund zu geben, u. und zu gestatten denselben ganz abzudecken, damit wir uns nötigst nichts wegen der Prämienverteilung leutimiren können.

Indessen finden wir uns durch die vielenartigen Auflösungen veranlaßt, einige derjenigen geehrten Vereinen und Abonnentinnen, welche zu spät kamen, um die erste Prämie (das Taschenbuch) zu erhalten, noch andere kleine Prämien, bestehend in recht niedlichen Etrennes, aus Zischers berühmten Conditorei, auszugeben. Wir bitten daher, und genau die resp. Adressen zutommen zu lassen, damit wir diese Kleinigkeiten mit der ersten Nummer des Spiegels am Neujahrstage ins Haus besorgen lassen können.

Weitere Auflösungen werden nicht mehr angenommen.

Wegen des Weihnachtsfestes wird das künftige Samstagblatt in Pesth und Ofen schon Freitag Nachmittags ausgegeben.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal



DE

Halbjähriger P
5 fl. u. postfrei
des Wasserthor

103.

Die 3
jährig kleine
beiten bestan
General am
rahmt oder i
und Jeder w

Joseph
nen und liefe
er nie verleg
war fertig. —
linge in dem
war beschäfti
trefflicher M
nen Störese
mit Zeichnen
zu. — »Ein
Schall kann



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

102.

Heft und Ofen, Mittwoch, 21. Dezember.

1842.

Von England nach Nordamerika.

(Fortsetzung.)



inst — einst — fand ich mich auf dem Verdecke. Ich weiß nicht, wie ich dahin kam, oder was mich an kam, dahin zu gehen, aber ich war dort: und zwar völlig angekleidet, in einem weiten, erbsenfarbenen Rock und in ein Paar Stiefeln, wie sie kein Geisteskranker so leicht wird anziehen können. Als mir ein Schimmer von Bewußtsein kam, fand ich mich stehend, und mich an Etwas haltend. Ich weiß nicht, was es war. Ich glaube, es war der Hochbootsmann, oder es mag auch die Pumpe gewesen sein, oder möglicherweise die Kuh. Ich kann nicht sagen, wie lange ich hier war, ob einen Tag oder eine Minute. Ich erinnere mich, daß ich über Etwas nachzudenken versuchte (über was in der großen, weiten Welt, daran lag mir nichts), aber ohne allen Erfolg. Ich konnte nicht einmal unterscheiden, was der Himmel und was die See war, denn der Horizont schien mir betrunken, und flog vor meinen Augen wild umher, nach allen Richtungen hin. Aber selbst in diesem gänzlich unsfähigen Zustand erkannte ich den phlegmatischen Herrn, der vor mir stand, in blau gestreifter seemännischer Kleidung, mit einem wachstafetten Hut. Aber obwohl ich erkannte, daß er es war, war ich doch zu schwach, um ihn und seine Kleidung auseinander zu halten, und ich versuchte es, das erinnere ich mich, ihn „Lootse“ anzureden. Nach einem weiteren Zwischenraume völliger Bewußtlosigkeit sah ich, daß er weggegangen, und erkannte eine andere Gestalt an seinem Platze. Sie schien vor mir zu schwanken und zu wogen, als sähe ich sie in einem Spiegel, der beständig seine Lage verändert. Doch ich erkannte sie als den Kapitän, und so wohlthuenend wirkte sein Geschäft auf mich, daß ich zu lächeln versuchte; ja, selbst jetzt versuchte ich zu lächeln. Ich sah an seinen Gebärden, daß er mich anredete, aber es dauerte lange, bis ich erkannte, er mache mir Vorstellungen, daß ich bis an die Knie im Wasser stehe — denn so war es, natürlich weiß ich nicht, wie dies geschah. Ich versuchte es ihm zu danken, aber ich konnte nicht. Ich konnte nur auf meine Stiefel deuten — oder dahin, wo ich glaubte,

daß meine Stiefel sich befinden müßten — und mit kläglichem Stimmton sagen: „Korksohlen,“ zugleich schickte ich mich an, wie man mir sagte, mich in die Masse niederzulassen. Als er fand, daß ich völlig bewusstlos war, und verrückt dazu, führte er mich freundlich hinunter.

Hier blieb ich, bis es besser mit mir wurde; so oft man mich aufforderte, etwas zu essen, empfand ich eine Angst, die nur der nachstehen kann, welche, wie man sagt, der scheinbar Ertrunkene fühlt, wenn man ihn in's Leben zurückzurufen sucht. Ein Herr an Bord hatte von einem gemeinschaftlichen Freunde in London einen Empfehlungsbrief an mich. Er sandte ihn mit seiner Karte am Morgen jenes widrigen Windes hinab, und lang quälte mich der Gedanke, er werde gesund und wohl sein, und hundert Male des Tags erwarten, ich werde ihn in den Salon rufen lassen. Ich dachte mir ihn als eines jener gußeisernen Bilder — ich will sie nicht Menschen nennen — die mit rothem Gesicht und starker Stimme fragen, was Seekrankheit sei, und ob sie wirklich so schlimm sei, als man sie schildert. Dies war mir im höchsten Grade peinigend, und ich glaube nicht, daß ich je eine so vollkommene Zufriedenheit und so herzliche Dankbarkeit fühlte, wie damals, als ich vom Schiffsdozent hörte, er habe ein großes Senfpflaster gerade jenem Herrn auf den Magen legen müssen. Vom Empfang dieser Nachricht datire ich meine Besserung. Diese wurde jedoch ohne Zweifel wesentlich befördert durch einen heftigen Sturm, der bei Sonnenuntergang, als wir ungefähr 10 Tage zur See waren, langsam aufstieg und mit allmählig zunehmender Wuth bis zum Morgen fort raste; nur vor Mitternacht setzte er ungefähr eine Stunde lang aus. In der unnatürlichen Ruhe, welche diese Stunde über herrschte, und in dem darauf folgenden allmählichen Wiederausbruch des Sturmes lag etwas so unaussprechlich Schauerliches und Schreckliches, daß er beinahe zur Erleichterung der Gemüther diente, als er seine Gewalt wieder gewann.

Das Abmühen des Schiffes in dieser Nacht im Kampfe gegen die empörte See werde ich nie vergessen. „Wird es je noch schlimmer werden können!“ war eine Frage, die ich oft gehört, wenn Alles in ruheloser Bewegung umhertaumelte und es in der That schwer schien, an die Möglichkeit zu glauben, daß die Verwirrung, ohne gerade Untergang und Verderben herbeizuführen, noch fliegen könne. Aber von dem Umherschwanzen eines Dampfschiffes, in einer schlimmen Winternacht auf dem wilden atlantischen Ozean kann sich auch die lebhafteste Phantasie unmöglich eine Vorstellung machen. — Wollte man sagen: das Schiff wurde mit seiner einen Seite in die Wogen hinabgerissen, tauchte mit seinen Masten in das Wasser, stürzte dann auf die andere Seite springend, mit dieser hinab, bis die stürmische See mit einem Getöse wie von 100 Kanonen es emporwirft und zurückschleudert — oder: es hält an, stampft, hebt wie im Innersten aufgerüttelt, stürzt dann, tief aufschzend, vorwärts wie ein zum Wahnsinn gestacheltes Ungeheuer, um wieder in die Tiefe hinabgestoßen, zusammengepreßt und von der wüthenden See in die Höhe geworfen zu werden — oder: Donner, Blitz, Hagel und Regen und Wind ringen mit einander in schauerlichem Kampfe um die Oberherrschaft, oder: jede Planke ächzt, jeder Nagel klirrt, jeder Wassertropfen im großen Ozean gibt einen heulenden Laut von sich — wollte man Alles dies sagen, so wäre damit noch nichts gesagt. Auch wenn man sagt: Alles ist im höchsten Grade ungeheuer, schauerhaft und schrecklich, so will dies nichts heißen, Worte können es nicht erreichen. Nur ein Traum kann es wieder zurückrufen in all seiner Wuth, Raserei und Furchtbarkeit.

Und doch, mitten unter diesen Schrecknissen befand ich mich in einer so ausnehmend lächerlichen Lage, daß ich deren Unangemessenheit selbst damals eben so gut fühlte, als jetzt, und mich eben so wenig des Lachens enthalten konnte, als ich es bei irgend einem Vorkommniß kann, das mir unter den günstigsten und erfreulichsten Umständen begegnet. Um Mitternacht bekamen wir eine Sturzsee, die sich einen Weg durch die Gewölbfenster erzwang, die Thüren aufsprengte und mit wüthendem Getöse in die Damen-Kajüte einbrang, zur unbeschreiblichen Bestürzung meiner Frau und einer kleinen schottischen Dame, die nebenbei gesagt, kurz zuvor durch die Aufwärterin sammt ihren Komplimenten die Bitte an den Kapitän gesandt hatte, er möchte an die Spitze eines jeden Mastes und an den Ramin Blizableiter befestigen, damit das Schiff nicht vom Blize getroffen würde. Da diese beiden und das zuvor genannte Dienstmädchen so außer sich vor Furcht waren, daß ich nicht wußte, was ich mit ihnen anfangen sollte, so besann ich mich natürlich auf ein angenehmes Herzstärkungsmittel, und da mir nichts Besseres einfiel als, heißer Brannt-

wein mit
oder sitzen
langen S
stigt war,
bis ich mi
vielen tröp
aber mein
Und als i
den da me
dere Seite
Biertelstun
ich sie erm
Theelöffel
sem am C
Liverpool
einzige Kl
kleider, ein
Strümpfe
am folgen
herschaukel
gehen, oh
äußerste,
mittags au
Himmel h
selbst über
der Horiz
hohen Pu
nen müsse
peinlichen
einem Str
Luft baum
selhäuschen
belten und
Salzkruste
kelwerk g
Gemälde

Jetzt
wo außer
zu ihrem
Zweitens
schen Hau
der er erf
chen engl
fünftens
Liebkosung
als daß e
auch daß
mit sich f
Bord hat
Alle als
gewöhnlich
Belehrung
Wetter so
wöhnlich
jüte zurück
der Kapit
keit, daß

wein mit Wasser, so machte ich schnell einen Becher voll. Da man unmöglich stehen oder sitzen konnte, ohne sich zu halten, saßen die Frauen sämmtlich in einer Ecke eines langen Sophas, das quer über die Kajüte hin sich ausdehnte und an dem Boden befestigt war, und hier hingen sie aneinander, und warteten jeden Augenblick, zu ertrinken, bis ich mich mit meinem Hausmittelchen ihnen näherte, und im Begriff war, es unter vielen tröstlichen Worten, der zunächst sitzenden Patientin darzureichen. Wie groß war aber mein Schrecken, als ich sie plötzlich alle an das andere Ende des Sophas rollen sah. Und als ich zu diesem hinwankte, und wieder das Glas hinhielt, wie schmerzlich wurden da meine guten Absichten wieder vereitelt, denn das Schiff fiel plötzlich auf die andere Seite, und Alle rollten wieder zurück. So, glaube ich, sprang ich wenigstens eine Viertelstunde an dem Sopha auf und nieder, ohne eine von ihnen zu erreichen; und ehe ich sie erwischte, hatte sich mein Branntwein durch beständiges Verschütten bis auf einen Theelöffel voll vermindert. Um diese Gruppe zu vervollständigen, muß man sich in diesem am Sopha umherhüpfenden Subjekte ein sehr blaßes Individuum denken, das in Liverpool zum letzten Male seinen Bart rasirt und sein Haar gebürstet hat, und dessen einzige Kleidungsstücke, mit Ausnahme der Leinwand, waren: ein Paar schlechte Beinkleider, eine blaue Jacke, die vor Zeiten an der Themse in Richmond Bewunderung erregte, keine Strümpfe und ein Pantoffel. — Von den seltsamen Sprüngen, in denen sich das Schiff am folgenden Morgen erging, bei denen es ein wahrer Spas war, sich im Bette umherzuschaukeln zu lassen, und die es zu einer Unmöglichkeit machten, auf das Verdeck zu gehen, ohne aus dem Schiffe zu fallen, sage ich nichts. Aber etwas Aehnliches wie diese äußerste, fürchterliche Zerstörung und Wildniß, die meinen Blicken begegnete, als ich Nachmittags auf das Verdeck im buchstäblichen Sinne hinaufstaumelte, sah ich nie. Meer und Himmel hatten dieselbe düstere, einförmige Bleifarbe. Keine Art von Aussicht war möglich selbst über diese trostlose Wüste hin, die uns umringte, denn die See ging hoch, und der Horizont umgab uns wie ein ungeheurer schwarzer Ring. Von der Luft oder einem hohen Punkt am Ufer aus hätte der Anblick ohne Zweifel imposant und großartig erscheinen müssen, aber von dem nassen, unstät sich bewegenden Verdeck aus machte es einen peinlichen, schwindelnden Eindruck. Im Sturm der letzten Nacht war das Hilfsboot von einem Stoß der See wie eine Muschale zerschellt worden, und nun hing es da, in der Luft baumelnd, bloß noch ein Bündel zerbrochener Bretter. Die Planken von den Schaukelhäuschen waren völlig abgerissen. Die Räder waren entblößt und nackt; und sie wirbelten und spritzten jetzt ihren Schaum auf dem Verdecke umher. Der Ramin mit einer Salzkruste weiß überzogen, die Fokmaste niedergeworfen, die Sturmsegel beigesezt, das Takelwerk ganz verwirrt, verschlungen, durchnäßt — schwerlich kann man je ein traurigeres Gemälde sehen.

Jetzt hatte ich, durch Begünstigung, behaglich Platz genommen in der Damenkajüte, wo außer uns nur fünf andere Reisende waren. Erstens die kleine schottische Dame, die zu ihrem Mann nach New-York reiste, wo sich derselbe drei Jahre zuvor niedergelassen. Zweitens und drittens ein ehrbarer junger Mann aus Yorkshire, mit einem amerikanischen Hause associirt, und in diesem Lande angestedt, der seine junge schöne Frau, mit der er erst seit vierzehn Tagen verheirathet, und die das schönste Exemplar eines lieblichen englischen Landmädchens war, das ich je gesehen, eben dahin führte. Viertens, fünftens und letztens ein anderes Ehepaar, auch neu vermählt, wenn man dies aus den Liebkosungen, die es häufig austauschte, schließen will. Von diesem weiß ich nichts mehr, als daß es ein geheimnißvolles Ehepaar war, das zusammen heimlich davon gegangen; auch daß die Dame große persönliche Reize hatte, und daß der Ehemann mehr Flinten mit sich führte, als Robinson Crusoe, einen Jagdrof trug und zwei große Hunde an Bord hatte. Weiter erinnere ich mich, daß er heiß geröstete Spanferkel und gepropftes Ale als Mittel gegen die Seekrankheit gebrauchte, und daß er diese Heilmittel, und zwar gewöhnlich im Bett, Tag für Tag mit Staunen erregender Beharrlichkeit einnahm. Zur Belehrung für Neugierige seze ich hinzu, daß ihm sein Mittel nichts half. — Da das Wetter fortwährend und unausgesetzt fast beispiellos schlecht war, so zogen wir uns gewöhnlich eine Stunde vor Mittag, mehr oder weniger schwach und krank, in diese Kajüte zurück und legten uns zur Erholung auf die Sophas. In der Zwischenzeit kam wohl der Kapitän herein, um uns den Stand des Windes, die unausbleibliche Nothwendigkeit, daß er am nächsten Morgen umschlage (denn zur See muß immer das Wetter mor-

gen besser werden), das Nähere über das Segeln des Schiffes u. dgl. mitzutheilen. Beobachtungen konnten uns keine mitgetheilt werden, denn es war keine Sonne da, um sie anstellen zu können. (Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Das neuerbaute Muster-Gefängniß in London.

Eine Reform der Gefängnisse nach den Ansprüchen der Humanität des neunzehnten Jahrhunderts ist ein Bedürfnis, das sich bei allen Civilisationsvölkern jetzt lebhaft geltend macht. Die Engländer sind anerkannte Meister im Praktischen; es muß deshalb von allgemeinem Interesse sein, ein anschauliches Bild von einem englischen Mustergefängnisse zu erhalten. Von dem neuerbauten Londoner entwerfen die Times folgende Schilderung: „Dieses Gefängniß ist jetzt vollendet und wird am 15. Dezember zur Aufnahme von Sträflingen geöffnet werden. Es enthält 520 Zellen, die sämtlich mit einem kleinen Tisch, einem dreibeinigen Stuhl, einer Hängematte und 2 bis 3 Wandbrettern versehen sind. Jede Zelle hat eine massive Thür aus Eichenholz mit einer künstlich eingerichteten Oeffnung in der Mitte, durch welche die Schließer unbemerkt Alles beobachten können, was in der Zelle vorgeht. Die Nahrung der Gefangenen wird durch Maschinen in die verschiedenen Stokwerke gehoben und durch Wagen auf einer Bahn zu den Zellen gebracht. Besonders bemerkenswerth ist die Durchführung der beiden vereinigten Systeme des Schweigens und der Absonderung, sowie die Leichtigkeit, mit der die Beamten jeden Theil des Gebäudes besuchen können. Die Gänge, an denen die Zellen liegen, gehen von einer Halle aus, durch die man in das Gebäude kommt, und in dieser Halle befindet sich das Aufsichtszimmer des Gouverneurs, von wo aus er jeden Theil des Gefängnisses vollständig zu übersehen vermag. Mehrere eiserne Treppen führen zu den Gängen, so daß die Beamten rasch nach jeder Zelle gelangen können. Diese Zellen sind fast 13 Fuß lang, gegen 7 Fuß breit und fast 9 Fuß hoch; der Thür gegenüber, etwa 6 Fuß über dem Boden befindet sich ein Fenster von 3 Fuß Weite und 16 Zoll Höhe. Jede Zelle hat metallene Waschbeken und Wassergefäße, und jeder Sträfling erhält täglich 8 Gallonen Wasser. Täglich müssen die Sträflinge dem Gottesdienste beiwohnen, und religiöse Bücher erhalten sie nach der Anweisung des Geistlichen.

In jeder Zelle befindet sich ein eiserner Griff, der mit einer Glocke in Verbindung steht und durch den jeder Gefangene augenblicklich einen Schließer rufen kann. Dieselbe Bewegung, welche die Glocke tönen macht, bringt auch die Nummer der Zelle zum Vorschein, von wo aus sie geläutet worden ist. Die schon erwähnte Oeffnung in der Thür ist mit einem Glase versehen, durch welches man auf eine mit Draht bekleidete Oeffnung blickt, so daß die Beamten, deren Schritte unhörbar sind, die ganze Zelle übersehen können, ohne bemerkt zu werden. An einer andern Stelle der Thür befindet sich eine Klappe, durch die der Gefangene sein Essen erhält. Die Zellen sind mit Gas erleuchtet, über dessen Flammen die Gefangenen keine Macht haben, die aber von den Beamten augenblicklich ausgelöscht werden können. Die Kapelle ist höchst merkwürdig eingerichtet, so daß die Gefangenen sich in ihr gegenseitig nicht sehen können, aber unter den Augen mehrerer Schließer sind. Das Gefängniß enthält mehrere freie Plätze, auf denen die Gefangenen täglich wenigstens eine Stunde herumgehen dürfen. Während des Spazierens und auf ihrem Weg in die Kapelle werden die Gefangenen eine Maske von schwarzem Tuch tragen, die ihnen erlaubt, Alles deutlich zu sehen, aber persönliche Erkennung unmöglich macht. Für je 100 Gefangene wird ein Lehrer angestellt, und diese ertheilen täglich Unterricht in verschiedenen Handwerken, z. B. Schuhmachen, Weben. Die Gefangenen dürfen nie länger als eine Stunde ohne Aufsicht gelassen werden. Zwei Geistliche sind ausschließlich für dieses Gefängniß angestellt. Die Gefangenen dürfen jährlich vier Mal an ihre Freunde schreiben und von diesen Briefe empfangen. Die Errichtung des Gefängnisses hat 85,000 Pfund Sterl. gekostet.“

Literatur.

Presz-Zeitung. Bei Gottlieb Haase Söhne in Prag, ist ein interessantes Album erschienen: „Bilderaus Böhmen's Vorzeit.“ Burgrvesten und Ritter Schlösser, in Original-Ansichten dargestellt. Gezeichnet von Carl

Würbs, auf züglichen beschrieben von Len Bilderver in dem österr Lande hervorst ähnliche W man könne d sikon stellen. den letzten De ein ähnliches Darstellungen stischer Hinst gemessen war eben so weit Forderungen wahrscheinlich bald wieder hat die Verla Söhne, die si großartige U glückliche Ide talentvollen C der die wichtig originellen A von vorzügli lern in Stah faßte Professi tung des rei um der Trof chen, einen r er an jede de böhmischen C dürfte sich zu nachtsgesche

** Man neue Jahr r neue Zeitschr Rufus im nä hören, aber pa Aufsehen darauf abom rühmte Zeits linburg arge schrift für de mit einer „ Oder mit ein Bei uns, w namentlich i man das Ve Geheimnisse Freuden, die lich und aber sein zu bring dem Volke, ** Di Leipzig will

Würbs, auf Stahl gestochen von den vorzüglichsten deutschen und englischen Künstlern, beschrieben von W. A. Gerle. An den vielen Bilderwerken, welche die letzte Zeit sowohl in dem österreichischen Kaiserstaate als im Auslande hervorrief, schließt sich auch dieses jüngste ähnliche Produkt würdig an, und es scheint, man könne demselben ein günstiges Prognostikon stellen. Professor Weisner lieferte in den letzten Dezenien des vorigen Jahrhunderts ein ähnliches Werk: „Historisch = malerische Darstellungen aus Böhmen“, welches in stilistischer Hinsicht den Bedürfnissen der Zeit angemessen war, doch blieben die Abbildungen eben so weit selbst hinter den bescheidensten Forderungen zurück, und dieser Umstand war wahrscheinlich Ursache, daß die Unternehmung bald wieder ins Stokem gerieth. Gegenwärtig hat die Verlagshandlung von Gottlieb Haase Söhne, die sich schon durch manche solide und großartige Unternehmungen auszeichnet, diese glückliche Idee aufs Neue aufgefaßt und in dem talentvollen Carl Würbs den Mann gefunden, der die wichtigsten der alten Burgen Böhmens in originellen Ansichten aufsaßte, welche sie sodann von vorzüglichsten deutschen u. englischen Künstlern in Stahl stechen ließ. Den Text dazu verfaßte Professor Gerle, der bei der Verarbeitung des reichen und manigfaltigen Stoffes, um der Trockenheit und Monotonie auszuweichen, einen neuen Weg eingeschlagen, indem er an jede der Burgen einen Moment aus der böhmischen Geschichte anfügte. — Das Ganze dürfte sich zu einem höchst erfreulichen Weihnachtsgeschenke eignen.

** Man liest im „Gesellschafter“: „Das neue Jahr wird gewiß wieder eine Menge neue Zeitschriften in's Leben rufen, die den Ruf im nächsten Frühling nicht mehr hören hören, aber eine wird gewiß in ganz Europa Aufsehen erregen und alle Leute werden darauf abonniren, die lesen können. Diese berühmte Zeitschrift ist von Schmalz in Duedlinburg angekündigt unter dem Titel: „Zeitschrift für den — Fortepianobau.“ Wie steht's mit einer „Zeitschrift für Pikelstödenbau?“ Oder mit einer „Zeitschrift für Drehorgelbau?“ Bei uns, wo die Intelligenz häufiger ist als namentlich in diesem Jahre Kartoffeln, sollte man das Volk auch einzuführen suchen in die Geheimnisse einer Drehorgel und ihm so die Freuden, die es durch Orgel = Kästen tagtäglich und abendabendlich genießt, zum Bewußtsein zu bringen suchen. Wir meinen's gut mit dem Volke, wirklich!

** Die „Allgemeine Modezeitung“ in Leipzig will von Neujahr an ihren Lesern und

Leserinnen nicht mehr bloß Uebersetzungen, sondern auch Erzählungen von deutschen Schriftstellern und Kritiken über die neuesten belletristischen Erscheinungen bringen. Endlich kommt die deutsche Literatur jetzt also in die allgemeine Mode!

** Bekannt ist, daß es in London eben jetzt zum guten Ton gehört, deutsch zu lernen. Als einen Fingerzeig, wie solches gelingt, möge folgendes, bei Anlaß der Reise der Königin verfaßte deutsche Gedicht eines Engländers gelten, das in einem geachteten englischen Journale Aufnahme gefunden:

Saß ich da in dem Hotelle,
Frei am Sinn, am Herzen frei,
Suppte Klatsch vom kaultesten Paritsch,
Tauerstes Butter-Milch vorbei.

Sang der Kettel an dem Feuer,
An dem Tassel Kaffee stand,
Waren Butter da und Eier,
Pfenning-Rollen, Waps genannt.

Rolle = Sleis hatt' Ich gebüttert,
Kupf von Kaffe ausgepört,
Eier hatt' Ich auch erschüttert,
Als die Freu' war mir zerfür.

Horch! Vom fernen Kassel = Hügel,
Donnern die Kanonen laut!
Ach Gott! Haben sie die Kügel,
Graut mir's nun am ganzen Haut.

Nein! Sie haben keine Kügel,
Frichtet sollen sie nicht sein.
Hoch! Wie von dem Kalton = Hügel
Die erfreute Volfken schre'n!

Kommt die Königin! Und plötzlich,
Lutter = Brod stoß' Ich herab,
Umkehr' die Kaffe so ergötzlich,
Sturz' hinaus am meinem Stab. cc. cc.

** Wir zweifeln nicht, daß unsere geehrten Leser den Auszug aus dem neuesten Werke von Boz, über Amerika: („Von England nach Nordamerika“), den wir so eben in den laufenden Nummern des „Spiegel's“ mittheilen, mit Interesse aufnehmen; sie danken es uns wohl auch, wenn wir Ihnen anzeigen, daß dieses eben so anziehende als höchst geistreiche Werk, voll der herrlichsten Schilderungen, scharfen Beobachtungen und salbungreichen Humors, so eben in einer wohl gelungenen deutschen Uebersetzung und in einer eleganten, äußerst wohlfeilen Ausgabe erscheint. Die Franck'sche Buchhandlung in Stuttgart nämlich veranstaltet ein gemeinnütziges Werk, unter dem Titel: „Weltpanorama. Eine Chronik der neuesten Reisen und Abenteuer bei allen Nationen der Welt cc.“, wovon der erste Band: „Amerikanische Reisebemerkungen, geschrieben für Jedermann“, von Carl

Dickens (Boz), erster Theil, enthält. Dieses „Amerika“ wird drei Theile stark sein, und jeder Theil dieser sehr schönen Ausgabe kostet nur 12 fr. G. M.!! (Bereits zu haben in G. M. Hartlebens Buchhandlung in Pesth).

Mignon - Zeitung.

München. Die ganze bebärtete Münchener Bevölkerung war in diesen Tagen in Bewegung, männiglich kaufte sich Messer. „echte englische“ nicht allein, sondern zugleich „ganz gute“, und zwar zu 24 fr. das Stück, welches eine dortige Handlung feil bot. Und es handelt sich nicht um einen bloßen Ausverkauf, sondern um ein Geschenk der englischen Industrie an die deutsche. Ein Korrespondent der „Leipziger Allgem. Zeit.“ versichert, Messer gleicher Qualität aus inländischen Fabriken seien, wie Kenner versicherten, kaum zu 2 fl. 42 fr. herzustellen. Da nun aber die englischen Messer noch Fracht, Zoll u. s. w. zu tragen hatten, so ist es klar, daß die Messer wörtlich verschenkt wurden. Im Nu waren 10,000 Stück verkauft und somit ist die Stadt von 90,000 Einwohnern für die dortigen Messerschmiede lange ein leerer Markt. Und sollte München die einzige so beschenkte Stadt sein? Eine solche Freigebigkeit ist übrigens von Seiten der englischen Fabrikanten in andern Zweigen und auf andern Plätzen nicht ganz neu!

Etwas von Allem. Aus Elberfeld berichtet die „Berliner allgemeine Kirchenzeitung“, daß sich eine Anzahl dortiger Maurer entschlossen habe, noch im Laufe dieses Jahres eine Wallfahrt nach Palästina anzutreten, um dort bei'm Kirchenbau thätig zu sein.

*** Nun werden uns bald die Chinesen, statt den Franzosen, mit dem eisernen Szepter der Moden beherrschen. Wasserdichte Mandarinen = Röcke und Tschusau = Kleider (wahrscheinlich doch echte) sind in den Berliner Zeitungen bereits zum Verkaufe angeboten worden. Den Bops, jenes leidige Anhängsel, das nicht an uns baumelt, sondern an dem wir in die „gute alte Zeit“ zurückbaumeln, theilen die Deutschen schon längst mit den Bewohnern des himmlischen Reichs — was hält sie also noch ab, der Abwechslung halber sich einmal von den Beckinger Modisten zu „Leuten“ machen zu lassen?

*** „Ich weiß nicht,“ scherzt Alfons Karr im Novemberheft seiner „Wespen“, „ich weiß

nicht, was endlich aus der Homöopathie werden soll. Die homöopathischen Dosen werden bekanntlich in Millionentheilen verabreicht; je weniger man davon nimmt, desto leichter geneht man. Wer logisch schließt, muß demnach für die Anhänger jener Heilmethode fürchten, daß die Leute am Ende wirklich dahin kommen werden, gar keine Medikamente mehr zu nehmen, um am leichtesten zu genesen.“

*** Zu Lyon wurde ein Dieb in einem Laden auf der That ertappt; es war ein Polizeiaгент und nun ergab sich, daß derselbe schon mehrere Male, unter Andern zu einigen Jahren Bagnostrafe verurtheilt worden war. „Mit solchen Leuten überwacht man Ordnung und Moralität anständiger Bürger!“ ruft ein Blatt aus.

*** Eine Bücherlotterie, deren Gewinne über 300,000 Rubel Assignaten betragen, hat der Buchhändler Smirdin in Petersburg angekündigt; es werden 15,000 Loose ausgegeben, das Loos zu 5 Rubel.

*** Nach der Leipziger Zeitung ist kürzlich ein Doppelpgänger gestorben. Die Anzeige lautet: „Am 26. Oktober Nachmittags 3 Uhr entschlummerte hier nach kurzem aber schweren Leiden zu einem bessern Leben unser geliebter Gatte, Vater und Schwiegervater etc. Berlin und Dresden am 28. Okt. Die Hinterbliebenen.“

*** Die Welt — erschrecken Sie nicht, verehrte Leserinnen — soll am 23. April 1843 untergehen. So predigte kürzlich im freien Felde unter einem riesenhaften Zelte, jetzt in New-York selbst, ein gewisser Miller, presbyterianischer Schwärmer, täglich einigen tausend Menschen, und er hat viele und begeisterte Anhänger.

*** Ein französischer Kapitalist hat, sagt ein Journal, in den Wäldern der Wallachei 100,000 alte Eichenbäume, die er selbst wählen durfte, für 500,000 Fr. gekauft, 5 Fr. der Baum. Schon sind 50 Holzpalter aus Macon unterwegs, um sie in Dauben für die Weinberge des mittäglichen Frankreichs zu verwandeln.

*** Ein Blatt von Limerick (Irland) meldet, daß der Untersekretär der Grafschaft neulich in Begleitung von Militär bei 14 Bächterfamilien gewesen sei, und sie im Auftrage des Gutsherrn aus ihren Wohnungen vertrieben habe.

*** Alle Berichte aus Augsburg sind des Lobes voll, über die höchst gelungene Aufführung der Donizetti'schen Oper: „Die Tochter des Regiments“, und namentlich bezeichnen sie Dem. Johanna Kundt (eine Pestherin), die

in der Titelpa
Gefange außer

*** In P
frappante Ma
die falschen v
Auge nicht zu
nun sehr gut
sich dieselben
ger Zeit mer
nes Glas.

*** In den
ter ihre alter
wieder erhalten
ke besteht, un
lichkeit im Ge
Modifikationen

*** Horaz
unternimmt i
nach dem Kau
psen Stoff zu
suchen.

Bei den vier
ersten Numma
kein Modenbi
dem am Sonn
de fünf R
Jahreswoche 1

Lo

Deutsche
staltete die ges
roline Leo
im Theater u.
poetischen Str
sten Phantastie
nersten eines e
genehmen Neb
vor. Alles wa
Das Lied vom
ster Grill wä
und ward von
Komposition u
fall. — Bei t
engagirte erste
Violinvariation
sein meisterhaf
Spiel, wozu f
nik gestellt, gr
Beifall.

Dfner R
ersten Male u
„Die Puritan
der Bettel ein
ein volles Hau

in der Titelpartie sowohl im Spiele, wie im Gesange außerordentlich gefällt.

*** In Paris liefert ein Chemiker jetzt so frappante Nachbildungen von Edelsteinen, daß die falschen von den echten Steinen durch das Auge nicht zu unterscheiden sind. Das wäre nun sehr gut; aber es wird versichert, daß sich dieselben nicht halten, sondern nach einiger Zeit werden, was sie waren — gemeines Glas.

*** In den Rheinprovinzen haben die Richter ihre alterthümliche kleidsame Amtstracht wieder erhalten, die aus einem blutrothen Roke besteht, und soll Mündlichkeit u. Deffentlichkeit im Gerichtsverfahren mit angemessenen Modifikationen allgemein eingeführt werden.

*** Horaz Vernet, der berühmte Maler, unternimmt in diesem Augenblick eine Reise nach dem Kaukasus, um in den dortigen Kämpfen Stoff zu mehreren neuen Gemälden zu suchen.

Wesentliche Nachricht.

Bei den vier Kunstbeilagen, die wir mit der ersten Nummer 1843 ausgeben werden, ist kein Modenbild mit inbegriffen, so daß mit dem am Sonnabend erscheinenden Modenbilde **fünf Kunstbeilagen** in der ersten Jahreshälfte 1843 geliefert werden.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 19. d. veranstaltete die geschätzte Improvisatorin Frau Karoline Leonhardt-Lyser eine Akademie im Theater u. zauberte auch hier die lieblichsten poetischen Sträußchen, gewunden aus den zartesten Phantastieblumen u. entquellen aus dem Innersten eines edlen weiblichen Gemüthes, zur angenehmen Ueberraschung des Auditoriums hervor. Alles war das Werk einiger Augenblicke. Das Lied vom Ungarlande setzte Hr. Kapellmeister Grill während der Vorstellung in Musik, und ward von Hrn. Stieghelli sogleich gesungen. Komposition u. Gesang erwarben sich vielen Beifall. — Bei dieser Gelegenheit spielte der neu-engagirte erste Orchesterdirektor Hr. Wilkoffewski Violinvariationen von Ohys und erregte durch sein meisterhaftes, seelenvolles und gesangreiches Spiel, wozu sich auch eine ungewöhnliche Technik gefellt, große Sensation und enthusiastischen Beifall. Edr.

Dfner Theater. Am 17. d. M. zum ersten Male und zum Benefiz der Mad. Nicolas: „Die Puritaner“, Oper von Bellini. So oft der Zettel eine neue Oper ankündigt, ist auf ein volles Haus zu rechnen, wie dies auch heute

der Fall war. Die Oper ward, wenn auch nicht durchaus, doch größtentheils loblich durchgeführt. Die Benefiziantin (Elvire) gab sich viel Mühe, ihren Part zur Zufriedenheit zu lösen, was ihr auch gelang. Sie wurde mehrmals beifällig gerufen. — Hr. Weigelt entwirfelte eine jugendlich-schöne, frische Stimme, voll Metall u. Schmelz, der wir nur noch eine größere Ausbildung wünschen. Die Arie: „Bel sogno beato“, im ersten Akte, führte er lobenswerth durch. Viel Beifall und Hervorruf. — Hr. Köhring war sehr gut als Arthur. Schöne Stimme, guter Vortrag. Das Publikum ward im Ganzen befriedigt.

Blatt.

— Montag, den 26. d. M., kommt Mozarts „Zauberflöte“ mit neuer herrlicher Ausstattung (Dekorationen von Horn) zur Aufführung.

Schindelmeissers Konzert. Diese in jeder Beziehung geschmackvoll arrangirte Akademie lockte ein zahlreiches Publikum am 18. d. in den Redoutensaal, und der geschätzte Konzertgeber hat sich gerechte Ansprüche auf den wärmsten Dank aller Kunstfreunde erworben, um so mehr als er die Erwartungen auf diese vielfachen Genüsse weit übertraf. — Das Rondo brillant: „Aufforderung zum Tanze“ von Carl Maria v. Weber, instrumentirt von Hector Berlioz, verschaffte uns viel Ergözen, und Herrn Huber die Gelegenheit, sein gediegenes Cellospiel bemerkbar zu machen. Hierauf sang Frln. Wirnser eine Arie aus „Crocato.“ Der Beifall des Publikums ward auch ihrem lieblichen Gesange zu Theil. Auch für Hrn. Stieghelli, welcher neu-komponirte, sehr gelungene Lieder vom Konzertgeber (Texte von Feldmann und C. Beck) mit viel Wärme vortrug, war das Publikum sehr günstig gestimmt. Die Deklamation: „Herr Simon“ von unserem geschätzten Landsmann Carl Beck, gesprochen von Mad. Grill, war der Versammlung sehr willkommen; nicht minder das beliebte Duett aus „Linda“, gesungen von Frln. Wirnser und Hrn. Stieghelli. — Nun zum zweiten Theile. Wo Worte hernehmen, um nur im geringsten den allgemeinen Effekt zu beschreiben, welcher die fünfte Sinfonie (C-mol) von Beethoven auf das plözlich in ernste Stimmung gerathene Auditorium hervorbrachte? Still war es im Parterre, kein Zuhörer regte sich, um ja nicht einen einzigen Ton dieses herrlichen Werkes zu verlieren. Der letzte Satz entzückte die zahlreiche Versammlung aufs Höchste. — Der wärmste Dank gebührt nicht minder dem wackern Orchester, dessen vorzügliche Mitglieder: die Herren Kirchlechner, Pfeiffer, Huber, Werker, Preiser und Bamberger, dem umsichtsvollen Dirigenten würdig zur Seite standen.

v. Müller.

Auszeichnung. Unserm berühmten Landsmann, Hrn. M. G. Saphir in Wien, ist die hohe Auszeichnung zu Theil geworden, daß Se. Maj. unser allergnädigste Kaiser und König dessen erschienenene Schriften anzunehmen und Allerhöchstherr Privatbibliothek einzuverleiben gerufenen, und zugleich ihm, als Merkmal des Allerhöchsten Wohlgefallens und insbesondere wegen

seines nützlichen Wirkens als Schriftsteller für wohlthätige Zwecke, einen sehr kostbaren Brillantring zustellen lassen.

Requiem. Für den verstorbenen National-Schauspieler, Hrn. Karl Megyeri, wird Freitag, den 23. Dez., in der Pesther Stadtpfarrkirche, unter der Mitwirkung der Mitglieder des Musikvereins und des Nationaltheaters, Mozarts Requiem abgehalten werden.

Localbemerker. (Weihnachtsgeschenke.) Als Jupiter den Merkur beorderte, in unserer aufblühenden Stadt einen Bazar für Mode, Luxus u. industrielle Bedürfnisse zu etabliren, schlug der Schlaupfopf das Triolet der Herren, Zschanzen- und Waiznergasse mit den nächst angrenzenden Straßen und Plätzen vor. Der berechnende Gott der Kaufleute sah voraus, unsere Gremien u. Zünfte werden, die Fiakerzunft ausgenommen, sich nach einem solchen, festgesetzten Preistarif fügen, deshalb konzentrierte er diesen Bazar in den anmuthigsten Stadtheil, um es den Bewohnern entlegener Stadtviertel bequem zu machen, ihren Bedarf ohne Mühe aufsuchen zu können. Um die heilige Weihnachtsfeier stellt sich diese Centralisirung besonders zweckvoll und gemeinnützig heraus. Man denke sich eine Bevölkerung von 80- bis 90.000 Einwohnern, deren Familienmitglieder, nach Maßgabe des Standes u. der Mittel, dem heiligen Drange genügend, sich mit gegenseitigen Bescherungen und Ueberraschungen zeigen wollen. Wie viele Familien leben nicht unter dieser Einwohnerzahl, denen Fleiß und Strebsamkeit vor Beginn des Weihnachtabends kaum ein Stündchen gönnen, diesen Drang zu befriedigen; wie viele Andere wieder, die für das geringe Ersparniß von ihrer Hände Fleiß eine Lieblingswahl in ihrer Bescherung, in diesem kurzen Stündchen treffen möchten? Schnell und bequem befriedigt dieser Bazar die Wünsche der Bescherer aus allen Volksklassen. So vielfältig der Geschmak und die Liebhabereien der Spendenden und Begehrenden auch sind, eben so reich und manigfaltig ist auch die Auswahl an erdenklichen Artikeln des Comforts und des Bedarfs. — Die Wanderer durch die innere Stadt werden an der rechten Ecke der Waiznergasse, am Rathhausplaz, von der freundlichen „Fortuna“ mit Ambra u. wohlthuenden, aromatisch = duftenden Konsekten empfangen, und wahrlich, das Füllhorn dieser „Fortuna“ umschleicht nie geahnte Schätze still und bescheiden beglückender — Spenden. Der holdlächelnden Fortuna reihen sich der Hofstaat des Olymps, viele fürstliche, geschichtliche u. naturhistorische Notabilitäten würdig an. Und wie der schlichte, fromme „Herrnhuter“ alle Gattungen der billigsten Leinwaaren, so bietet z. B. die Stikereineiederlage zur „Für-

stin Gzterhazy“ den fashionablesten, zierlichsten Ball- und Braut-Toilettenbedarf. Die unabsehbare Masse sämmtlicher großartiger u. einladender Auslagkästen dieses brillanten Bazars mit schwacher Federzeichnung spezifiziren, wäre für den Raum dieser Blätter zu umfassend. Durchziehe, freundlicher Bescherer, mit andbrechender Dämmerung des heiligen Abends diesen hellstrahlenden Bazar in all seinen Abtheilungen u. Abstufungen, und dein Geist wird dir zuflüstern: Gottes Segen prosperiret von Jahr zu Jahr zunehmend innerhalb unseres Weichbildes. W-I.

A la ville de Paris. So betitelt sich ein neues durch Herrn Duchange am 18. d. eröffnetes Kaffehaus in der Windgasse zu Pesth, das die Zahl der eleganten Anstalten dieser Art, mit welchen Pesth mehr als irgend eine Stadt gleichen Ranges versehen ist, aufs Würdigste vermehrt hat. Das freundliche Lokale bietet mit seiner geschmakvollen und luxuriösen Einrichtung einen überraschenden Anblick dar und Alles ist hier dermaßen vorhanden, daß man mit gutem Gewissen sagen kann, es entspricht allen Anforderungen. Der industrielle Kaffetier, so wie seine lebenswürdige freundliche Gattin wachen mit sorgsamem Blicken, daß die Wünsche der Gäste volle Befriedigung erhalten.

Vom Pesther Kunstverein. In Folge der, von Seite des Vereins-Ausschuß-Präses, Hrn. Alexander v. Wagner, wegen dessen Kränklichkeit erfolgten Abtregung seiner bisher begleiteten Präses-Stelle, wurde in der am 12. Dez. l. J., unter dem Vorsitze des Vereins Präses, Hrn. Andreas v. Fay, abgehaltenen Ausschuß-Sitzung, durch den leit. Ausschuß aus dessen Mitte, Hr. Adalbert v. Rossi, zum Ausschuß-Präses, und Hr. Moriz v. Futacs zum Vice-Ausschuß-Präses des Vereins, durch Stimmen-Mehrheit gewählt, der bisherige Kassa-Direktor aber, Herr Michael v. Hengelmüller, als solcher neuerdings bestätigt. — Mitgetheilt durch Alexander Ritter, Vereins-Sekretär.

Pariser Stikmuster. 1. Die Hälfte eines Kragenschnittes à la Berthe, gestift en application. — 2. und 3. Schnupstuch-Gefen in elegantester Form. — 4. Stikerei zu einem kleinen Schleier. — 5. Kragen-Schnitt mit eleganter Stikerei. — 6. Gehäkelter Taf. — 7. Manschette. Nachahmung der englischen Spitzen. — 8. Korallenzweigchen zur Kleiderstikerei. Mit hochrother Seide auf perlgrauen Mouffelin de laine gestift, würde sich sehr gut machen. — 9. Schnupstuch-Bordüre. — 10. Schnupstuch-Gef.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nro. 24.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Dfen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, & Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.